

Bezugspreis:

5 wöchentlich 30.-, 11. monatlich 10.-, 1. vierteljährlich 30.-, 1. halbjährlich 60.-, 1. jährlich 120.-, 1. vierteljährlich 30.-, 1. halbjährlich 60.-, 1. jährlich 120.-

Erziehungsinstitut

„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die achtspaltige Anzeilenzeile kostet 10 Pfennig. Die vierzeilige Anzeilenzeile kostet 40 Pfennig. Die sechszeilige Anzeilenzeile kostet 60 Pfennig.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Morianplan, Nr. 151 90-151 97.

Mittwoch, den 27. Oktober 1920

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Morianplan, Nr. 117 53-54.

Verhandlungen in England.

London, 27. Oktober. (W.F.B.) Der Kongress der Gewerkschaften tritt heute zusammen, um über die Mittel zur Unterdrückung der Forderungen der Regierung zu beraten.

Die Präsidentenwahl in Amerika.

New York, 27. Oktober. Der demokratische Präsidentschaftskandidat Cox wendet sich in seiner Zeitung an die Amerikaner deutscher Abstammung und bittet sie um ihre Unterstützung bei der Präsidentschaftswahl.

Eindrücke in England.

Was weiß das englische Volk eigentlich von den Zuständen in Deutschland? Unwillkürlich wird man sich diese Frage vorlegen, wenn man eine Woche hindurch in der englischen Presse so auf wie vergeblich objektive Berichte über deutsche Verhältnisse sucht.

Kommunistische Brückensprenger.

Wien, 26. Oktober. (M.) Hier findet ein Prozeß gegen 10 Kommunisten statt, welche im vorigen Jahre die Nordbahnbrücke zu sprengen versuchten.

Ein Waffenablieferungsfall in Prenzlau.

Wegeln-Waffenlager der Reichswehr. Aus Prenzlau erhalten wir von zuverlässiger Seite Nachrichten über Vorgänge bei der hiesigen Waffenablieferung.

Ganze, sondern nur einen Teil der Waffen abgegeben zu haben, außer ihm beteiligten sich an der Ablieferung noch ein ehemaliger Feldwebel und ein alter Kasernenwächter.

plötzlich verhaftet und in Untersuchungshaft gesteckt worden, und zwar wegen Diebstahls. Unglaublicherweise wurde bei diesen alten Leuten, die Familienväter sind, Nichtverdacht angenommen.

in den Kellerräumen des Kantinenwirts

angelegt. Diese Waffen wurden zum Teil nach und nach mit Lastautomobilen und Gespannen abgeholt und verkauft, wofür Zeugnisse vorhanden sind, die das Abfahren der Waffen bezeugen.

Im Gegensatz dazu steht fest, daß die Offiziere des Bataillons mit einem Militär-Hundegespann durch den Sergeanten Geyner massenhaft haben Waffen abliefern lassen.

Das Lager im Kantinenkeller erschien wohl noch dem Inkrafttreten des Entwaffnungsgesetzes nicht mehr als sicher genug.

Das Lager im Kantinenkeller erschien wohl noch dem Inkrafttreten des Entwaffnungsgesetzes nicht mehr als sicher genug, es wurde im Galopp geräumt und in dem jetzt unbesetzten Kantinenkeller untergebracht.

obwohl er vorher bestimmt gesagt hat, daß er bei der Reichswehr bleibe. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die von Geyner abgelieferten Waffen dem gleichen Geheimwaffenlager in der Wohnung des Arrestanstaltsaufsehers entnommen worden.

Die Angelegenheit ist zweifellos sehr verwickelt und noch lange nicht restlos geklärt. Von gewisser Seite wird offenbar alles aufgegeben, um sie zu verschleiern.

„Ich muß etwas verschwinden lassen und einen Ort haben, wo kein Mensch hineinkommt.“

Daß es Waffen waren, habe er nicht ausdrücklich gesagt. Der Arrestaufseher nahm nur widerstrebend den Schlüssel an sich, erklärte aber, daß er keine Verantwortung für die Sache übernehmen wolle.

Ein Waffenkeller. Im Schlosshaus zu Schöppinich haben in der letzten Zeit wiederholt Schießereien stattgefunden. Eine plötzliche Revision über die Waffen mit reichlicher Munition zulage.

Escherich sagt. Wie die M. erzählt, hat Dr. Escherich gegen die Breslauer Polizeibehörde, die das Verbot seiner Versammlungen ausgesprochen hat, Klage im Verwaltungsstreitverfahren erhoben.

Allen Personen, welche die in ihrem Gewahrsam befindlichen Militärpersonen innerhalb der vom Reichskommissar gesetzlich abliefern, oder welche die gemäß § 1 Abs. 2 erforderliche Anmeldung innerhalb dieser Frist erhalten, wird Straffreiheit wegen unbesugter Aneignung u.ä. gewährt.

Bestrafte Verbrecher. Laut „Frankf. Ztg.“ wurde vom französischen Kriegsgericht in Mainz ein Angehöriger des dritten algerischen Schützenregiments, der während der Besetzung Frankfurts eine Frau zu vergewaltigen suchte, zu zehn Jahren Zwangsarbeit und Ausspahrung aus dem Heere verurteilt.

Der genannte Todentraum war ein Peinstraum des Arrestaufsehers. Er hatte den Schlüssel, an der Tafel des Geheimwaffenlagers war also nicht zu greifen. Der Mann überzeugte sich nun, daß die von dem Waffenmeister dorthin gebrachten und bei ihm lagernden Gegenstände Waffen waren.

Das neue schwedische Ministerium. Aus Stockholm wird die endgültige Ministerliste gemeldet. Ministerpräsident ist der Westminister des Reichens Graf Brangel.

das Verderben des anderen nach sich. Diese Wirtenschaftlichkeit wurde auf dem mehrgenannten Kongress auch von solchen Persönlichkeiten mit Nachdruck unterstrichen, die in der Hochfinanz und der Industrie Großbritanniens geachtete Stellungen einnehmen, also nicht nur von „ideologischen“ volkswirtschaftlichen Theoretikern. Es kommt darauf an, die Richtlinien des Weges, der zur Gesundung der Volkswirtschaft führt, auch den breiten Massen des arbeitenden englischen Volkes bekannt zu machen. Wer diese Aufklärung hindert oder nicht fördert, muß erwarten, daß sich die durch Arbeitslosigkeit, Teuerung und immer verstärkte öffentliche Lasten erbitterten, auch hier durch die Kriegsfolgen enttäuschten Massen den erbitterten, manfertigen „sozialpolitischen“ Kurpfuscher zum Führer wählen. So wenig, wie mir Alt-Engländer versicherten, dem englischen Volksscharakter auch eine alles Bestehende radikal negierende Politik liegen mag, wer kann sagen, wie sich die Massenstimmung gestaltet, wenn dem Zerfall der Wirtschaft nicht Einhalt getan wird durch eine recht baldige chauvinistische, von Kriegserinnerungen und privatkapitalistischen Ansprüchen imbeeinträchtigte Revision der Traktate von Versailles und St. Germain? Diese gemeine Gefahr haben die tapferen Männer und Frauen in der Gemeinschaft des „Fight the Famine Council“ erkannt, und sie propagieren ihre Erkenntnisse mit einem bewunderungswürdigen Opfermut. Ein Vorgehensmaß von dieser Gefahr sind die Arbeitslosendemonstrationen vor den Regierungsgebäuden in London.

Zur selben Zeit warf auch schon der Streik der Kohlenbergleute seine Schatten voraus. Man sieht, der Krieg hat auch die Sieger nicht glücklich gemacht!

Die Falkensteiner.

In dem Dresdener Holzgarbenprozess wurden die Zeugenprotokolle des Ehepaars Ardenherb verlesen. Damals kamen in der Verhandlung sieben Mann, erzwangen gewaltfam Zutritt und begannen

sofort Möbel zu zerhacken.

Die Geschworen waren geschworen, ob absichtlich, können die Eheleute nicht angeben. Die Witte, doch Waise und Mobiliar vorher unter arme Leute zu verteilen, wurde abgelehnt. Unter dem Ruf: „Die Dinger müssen alle weg, alle Lebensweisen raus, jetzt geht's los“ usw. mußte das Ehepaar aus dem Grundstücke, die Wege konnten sie mitnehmen. Der Wiedererwerb wurde 780.000 M., die Einrichtungen 360.000 M. Kosten verursacht, gezahlt wurden aus der Versicherung bisher 190.000 M.

Verdächtige Peter-Haun war Vorsitzender des dortigen Bürgerausschusses. Holz habe wöchentlich 100.000 M. für seine Garbe gefordert. Die Mitglieder seien der Meinung gewesen, daß da lieber geschloß werden solle als der Roten Garbe preisgegeben.

Zwischen Gericht, Staatsanwaltschaft und Verteidigung erfolgten im Anschluß hiervon längere Auseinandersetzungen über rechtliche Fragen. Rechtsanwältin Hegewisch-Gelle (Kommunistin) bemerkte unter anderem, die Kammer zu Gitschin habe die Anklageurteilung des Holz abgelehnt, auch das Oberlandesgericht zu Prag habe der Ablehnung zugestimmt. Holz sei dann von Prag geflüchtet, man habe ihn von dortiger Regierungsseite noch zwei Polizeibeamte mitgegeben, damit er gut durchkomme. Hierzu bemerkte der Staatsanwalt, daß er davon auch gehört habe, es sei aber bisher bei dem tschechischen Justizministerium noch keine formelle dementsprechende Erklärung des tschechischen Justizministeriums eingegangen. Die Verteidiger beantragten, daß auch die Schuldschreiben auf Hochverrat gestellt werden, damit eventuell die Handlungen als hochverräterisch mit unter die allgemeine Amnestie fallen!

Staatsanwalt gegen Regierung.

In seiner Anklageurteilung führte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stielzner einleitend aus, daß die „Hölzlinge“ kein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte sei. Holz habe in der Blütezeit höchstens 200 Mann zur Verfügung gehabt, viele davon konnten gar nicht einmal lesen und mit Gewehren umgehen. Mit einer Handvoll Leute konnte die ganze Angelegenheit erledigt werden, wie sein Chauffeur als Heuge befand. Holz habe es aber trotzdem verstanden, zu imponieren, er vermochte alle, und leider auch die Regierung, ins Wokshorn zu jagen. Nur sein großsprecherisches Wesen vermochte selbst die Behörden zu täuschen. Die Angeklagten seien gar nicht über die Ziele des Holz informiert ge-

wesen, nur die Luft, ein Räuberleben zu führen, habe sie zur Roten Garde geführt. Der Staatsanwalt streifte dann die Vorgänge in Plauen, die durch Einmarsch der dortigen Schutzmannschaft leicht zu überwinden waren, aber warum man nicht den Versuch wenigstens gemacht hat, daß sei heute nicht Gegenstand der Verhandlung.

Holz selbst ist ein ganz feiger Charakter

gewesen, wie sein Chauffeur befunden hat, und dennoch jagte er alle ins Wokshorn, selbst die Regierung.

Der zweite Anklagevertreter, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schulze, ging auf die Brandstiftungen selbst ein. Reichliche Gelegenheit für die Angeklagten war vorhanden, die Flucht zu ergreifen und den Anordnungen des Holz aus dem Wege zu gehen. Wenn nun die Beschuldigten sagen, sie wollten ihren Kopf nicht riskieren, so haben sie durch ihre Handlungsweise ihn gerade erst recht aufs Spiel gesetzt. Gerade Holz habe immer betont, wer blüht, der wird erlöschen! Und sie haben andererseits trotz der Todesandrohung doch geklopft. Zum Schluß forderte der Ankläger die Geschworenen auf, nur die Schuldschreiben auf vorläufige Brandstiftung zu bejahen.

Verteidiger A.-L. Degewisch-Gelle zog einleitend einen Vergleich mit der Reformation, dem Bauernkrieg und anderen ähnlichen Umwälzungen und forderte die Verneinung der Schuldschreiben und somit die Freisprechung. Länger als zwei Stunden ging der Verteidiger auf die Vorgänge usw. ein, dann folgten in später Nachmittagsstunde die anderen Rechtsanwältinnen.

Das Urteil.

Im Holzprozess wurden nach dem Wahrheitspruch der Geschworenen die Angeklagten teilweise der vorläufigen Brandstiftung und teilweise der Beihilfe zur Brandstiftung für schuldig befunden. Das gegen Mitternacht verkündete Urteil lautet: Bergarbeiter Paul Hermann Seidel aus Scheibitz 4 Jahre Zuchthaus, Mechaniker Karl Alois Johannes Weise aus Dresden 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, Fleischer Alfred Faust Pils aus Bogusitz 2 Jahre 9 Monate Zuchthaus, Bauarbeiter Arno Singer aus Wilkau 2 Jahre 9 Monate Zuchthaus, Bergarbeiter Dürschmidt aus Reudersdorf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, Handlungsgeschäfte Julius Stigler aus Plauen 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus, Weber Emil Fahl aus Falkenstein 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus. Wegen sämtlicher Angeklagte wurde auf 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt, außerdem gegen den Techniker Karl Ernst Heinrich Alfred Kraus aus Plauen auf 9 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Ein Organ der Neukommunisten.

Unter dem Titel „Die Internationale“ ist heute in Berlin das angelegte Blatt der Neukommunisten erschienen. Es trägt am Kopf die Bezeichnung „Zentralorgan der unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“. Dies, obwohl in dem Leitartikel von Ernst Däumig als das Ziel des Blattes angelegt wird:

Diese Zeitung soll eine Stappe sein auf dem Wege, der so schnell als möglich zur Schaffung einer „Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands“ führen soll.

Unter diesen Umständen scheint es merkwürdig, wenn das Blatt für sich den Titel eines Zentralorgans der U. S. P. in Anspruch nimmt. Der Inhalt der neuen Nummer ist nichts weniger als einladend. Außer zwei lehrhaften Artikeln von Däumig und Stöcker werden fast nur Parteinachrichten gebracht. Wenn das Blatt sich einmal bezeichnet als ein „Kernzentrum“, das die Muskelkraft des Proletariats planmäßig in Bewegung setzt, so müssen wir schon sagen, daß mit der Verwendung von Rechenjargon hier die äußerste Sparsamkeit getrieben worden ist. Bei den Neukommunisten scheint man sich mehr auf die Muskelkraft zu verlassen.

Außer gewöhnlichem Parteistoff enthält das Blatt fast gar nichts. Bei den wenigen andersgearteten Notizen ist es wohl kein Zufall, daß in einer der Opfermutter der icschen Nationalisten, des verunglückten Bürgermeisters von Gork und seiner Gefinnungsgenossen, besonders gepriesen wird.

Am Schluß des Blattes findet sich die Aufforderung „Boykottiert die antibolschewistische „Freiheit“! Dieser wird an anderer Stelle erklärt, daß der „Freiheit“ dem „Vorwärts“ von 1916 gleiche, wie ein Ei dem andern. Für die jetzige „Freiheit“-Redaktion eine nicht ganz unverdiente Ehrfurcht,

denn sie muß jetzt als recht und billig anerkennen, was sie vor vier Jahren als Gipfel der Gemeinheit bezeichnet hat. Einst wurde die „Freiheit“ gegen den „Vorwärts“ gegründet, jetzt ersticht die „Internationale“ gegen die „Freiheit“, — in der Weltgeschichte ist mehr Humor und Gerechtigkeit, als auf sämtlichen Berliner Lustspielbühnen zusammen.

Sie zählt die Häupter...

Die „Freiheit“ nämlich, und sucht auszurechnen, wieviel von den Parteimitgliedern der „alten“ U.S.P. treugeblieben sind. Mit vieler Mühe erhält sie als Ergebnis die Ziffer 28. Zweifelhaft sind die Verhältnisse in zwei Fällen, während in zwei weiteren Städten, in Hamburg und Göttingen, neue U.S.P.-Blätter erscheinen. Für die Neukommunisten hat sich die immerhin stattliche Zahl von 16 Tageszeitungen entschieden. Um jedoch keinen Zweifel an ihrem Dasein aufkommen zu lassen, überschreibt die „Freiheit“ den dieser trüblichen Aufzählung folgenden Artikel in folgendem Triumph mit den Worten: „Die U.S.P. lebt!“ Wir kondolieren!

Die Geburtsurkunde.

Wie überall, so haben sich auch in Württemberg die unabhängigen Geister geschieden. Der nach Moskau orientierte Stuttgarter „Sozialdemokrat“ entbietet der Crispin-Gruppe folgenden Abschiedsgruß:

„Die Geburtsurkunde dieser Partei ist die Lüge... Mit dem Schandmal der niedrigsten Unsitlichkeit behaftet, beginnt die neue, angeblich alte U.S.P. ihr Dasein, und dieser Todeskeim, den sie von allem Anfang an in sich trägt, wird den ohnehin notwendigen raschen Verfall dieser Partei nicht wenig beschleunigen.“

Die Däumig-Stöcker-Partei bringt trotzdem den Mut auf, in einem Aufsatz zu behaupten: „Die Zeit des Bruderkampfes ist vorüber!“ Wenn die Verherrlichung des „Sozialdemokrat“ jetzt den „Frieden“ darstellt, dann war im Interesse der Arbeiterklasse wahrhaftig der frühere „Bruderkampf“ — noch beinahe ein Ideal!

„Nicht gefährlich!“

Auf eine Anfrage der Sozialdemokraten im Bayerischen Landtag, wie es sich mit unerlaubten Waffentransporten verhalte, denen man seinerzeit auf dem Bahnhof Moosach bei München auf die Spur gekommen sei, teilte das Staatsministerium des Innern mit, daß es sich auf Grund der gesprochenen Erhebungen nicht um gefährliche Waffentransporte handele, und daß es auch nicht richtig sei, daß von den zuständigen Behörden nichts unternommen wurde. Was die in der Anfrage weiter erwähnten Wogen betreffe, die seit drei Wochen in München seien und Waffen enthalten sollen, so handele es sich offenbar um zwei in Moosach eingetroffene Wogen, die für die Landesleitung der Einwohnerverscharen bestimmt waren, und auch Patronen für das Landesjägerkorps enthielten. Die Wogen gerieten „versehentlich“ unter andere leere Wogen, wodurch sich die Entladung verzögerte.

Diese Antwort hätten unsere Genossen voraussehen können. Waffen gelten in Bayern überhaupt nur dann für gefährlich, wenn sie in den Händen der Arbeiterklasse sind. Nur Schwächlinge oder Schwachsinrige können daran zweifeln, daß die Waffen bei den Einwohnerverscharen sich in den besten Händen befinden!

Deutschnationaler Arbeitertag.

Im Anschluß an den Deutschnationalen Parteitag in Hannover fand eine Tagung der deutschnationalen Arbeiterschaft statt, die durch den Vorsitzenden des Reichsarbeitsausschusses, Arbeiterschriftführer Hartwig, M. d. R., mit einer Begrüßungsrede eröffnet wurde, in der er die christlichen und nationalen Gedanken der Deutschnationalen Volkspartei hervorhob.

Generalsekretär Müller bezeichnete als Kennzeichen der auswärtigen Lage den Versailles Frieden und den Völkereisensmüll. Er forderte die Revision des Friedensvertrages (was die sozialdemokratischen Arbeiter mit weit mehr Recht seit langem tun) und erklärte — zum ungezählten Male — den Bankrott des Sozialismus. Was die deutschnationalen „Arbeiter“ eigentlich wollten, ging aus den Ausführungen des Redners

Die Geschichte vom komischen Menschen.

Von Gustav Köckerl.

Die gibt es sicher viele — Geschichten von komischen Menschen —, aber die Geschichte, die ich zu erzählen habe, dünkt vielleicht doch manchen selten. Ich möchte sie ganz kurz so fassen:

Ich kenne da einen Menschen. Einen von den vielen... Der Name spielt natürlich, wie immer, keine Rolle, aber man muß ihn notwendigerweise bei einer Erzählung haben...

„Hör, Wolf Grenkel! Er gilt bei seinen Kollegen als ein komischer Mensch. Er hatte da mit einem von ihnen (einem Herrn Beder) einen Keinen, doch alltäglichen Streit, und alle erklärten darauf, daß Grenkel überhaupt eine sehr eigenartiger Mensch in manchen Dingen sei: sie wären schon selbst mit ihm angeandergesert. Sie fanden übereinstimmend, daß Beder in seinem Rechte war.“

Ich kenne weiter eine Dame. Fräulein Christine Altkirchen wird in ihrer ganzen Umgebung, auch von ihren familiären Freunden — allerdings (leider!) meistens in ihrer Abwesenheit — als arg komischer Mensch gefachelt. Sie ist bestimmt noch mehr als das: sie ist durch und durch beschämben, was ja, solange sie nicht anderen Menschen zur Last fällt, ihre eigene Angelegenheit bleibt.

Herr Grenkel und Fräulein Altkirchen, zwei Menschen, die sich unbekannt sind, sitzen in einem Abteil im Schnellzuge. Da sie nach Hamburg reisen, kommen sie ins Gespräch. „Sie müssen doch bei Ihrer Firma auch einen Herrn Beder kennen?“ fragte sie Herr Grenkel. „O ja, sehr gut“, erwiderte der. Fräulein Altkirchen spannt, was nun kommen wird. Ob Herr Grenkel wohl sagen wird: ein äußerst lebenswürdiger Mensch oder was sonst? —

„Nun, er befindet sich offen: ein komischer Mensch, dieser Herr Beder! Und Fräulein Altkirchen schüttelt schnell ihr ganzes, übervolles Herz aus, was er doch recht habe: dieser Herr Beder sei wahrhaftig ein arg komischer Mensch! Sie wissen über Herrn Beder nur komische Sachen zu erzählen.“

Herr Grenkel ist von seiner Lebenswürdigkeit, Fräulein Altkirchen ist ebenso oder noch mehr von ihrer Lebenswürdigkeit überzeugt: einer findet den anderen lebenswürdig, — veigend! (Weil sie sich erst ganz frisch kennen und ihre Ansichten über Herrn Beder ja so wunderbar übereinstimmen.)

Vielleicht wissen sie auch, daß sie schon hunderte Male hinterm Rücken für „komische Menschen“ gehalten wurden, vielleicht, daß sie es selbst so oft und noch öfters hören mußten, aber das macht nichts: die Erkenntnis verjagt gerade bei solchen Menschen immer im richtigen Augenblick.

Warum urteilen sie überhaupt über Herrn Beder? Warum sagen sie nicht einfach: sie kommen mit ihm nicht aus, sie können

sich mit ihm nicht verstehen? Genau wie es — anderen Menschen auch mit ihnen geht? ...

Warum sagte nicht Fräulein Altkirchen so einfach und so logisch: „Nun, ich bin auch schon hunderte Male ein komischer Mensch, — und gemannt worden, also sagt das noch nichts gegen Herrn Beder, daß Sie ihn komisch nennen. Auch weiß ich nicht, wofür man Sie in Ihren Kreisen hält, ob Sie nicht auch schon hunderte Male ein komischer Mensch geheißen worden sind?“ ...

Denn zu sagen: ein komischer Mensch, — das kann ein jeder. Und leider tun es tagtäglich Millionen Menschen. Und leider passieren dabei tagtäglich hunderttausende solcher Kränkungen.

Ja, Kränkungen! Ich weiß es, wenn ich Gesprächen zuhöre. Aber vielleicht bringen wir bald eine Kulturart zustande und überwinden wenigstens den „komischen“ Menschen.

Sozialistische Bildungsarbeit. Für letzten Sonntag hatte der Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin die geistigen Arbeiter der Partei zu einer zweiten Zusammenkunft nach der Aula des Schiller-Gymnasiums in Charlottenburg eingeladen. Es handelt sich darum, eine Brücke zwischen der Welt der Arbeiter und der Welt der Intellektuellen zu schlagen. Die erste Konferenz hatte die allgemeinen Aufgaben der Bildungsausschüsse behandelt, die zweite sollte auf die künstlerischen Aufgaben eingehen. Den einleitenden Ueberblick gab Dr. A. Guttmann, der Mitglied des künstlerischen Beirates des Groß-Berliner Bildungsausschusses ist.

Guttmann forderte, alle künstlerische Erziehungsarbeit der Partei müsse in Beziehung stehen zu der geistigen Welt der Arbeiterklasse, streife den Aufgabenkreis aller Kunstgebiete und wandle sich dann der Arbeit auf musikalischen Gebieten zu. Ziel ist ihm gefühlsmäßige Vertiefung in das Kunstwerk und Verständnis der besonderen Sprache der Kunst und damit eine größere Anteilnahme des gesamten Volkes an der Kunst überhaupt. Hier muß planmäßige Arbeit geleistet werden. Der Kulturbetrieb an den meisten Schulen geht an dem Problem vorbei; die Arbeit der Volkshochschule Groß-Berlin auf diesem Gebiet muß anerkannt werden. Als besondere Aufgaben für die Bildungsausschüsse ergeben sich: Beauftragung großer vorbildlicher Konzerte nach künstlerisch-erzieherischen Gesichtspunkten, sorgfältig vorbereiteter Einführungsabende für solche Konzerte, kleinerer Konzerte für die Bedürfnisse der Einzelorganisationen, wobei besonderer Wert auf die Festsetzung der Programme zu legen ist, in denen sich noch manchmal alte Kultur breit macht. Darüber hinaus hält der Vortragende Kurse zur Einführung in das Musikverständnis für erforderlich und für ganz wesentlich die Heranbildung zu eigener musikalischer Betätigung in Gesangschorren. Aufgabe der Künstler-schaft aber sei es, an Stelle der oft fehlenden Kunst für Arbeiter-schicht Vertonungen von wirklich musikalischem Gehalt zu schaffen. Den aufmerksam und mit starkem Beifall aufgenommenen Darlegungen folgte eine rege Aussprache, von der nur zu wünschen wäre, daß sie mehr praktische Anregungen gegeben hätte. Dr. Paulowitz stellt für die bildenden Künste ähnliche Grundzüge auf wie

Dr. Guttmann für die Kunst. Im einzelnen wurde angeregt, die Konzerte einfacher zu gestalten, durch Kommunalisierung der Mittel zu erlangen für Arbeiterkonzerte zu billigen Preisen; auch das Verständnis für die Architektur müsse geweckt werden.

Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten schloß Genosse Horlich die fast dreistündige Sitzung mit dem Hinweis, daß die nächste Zusammenkunft sich mit dem Thema der Bucherei beschäftigen solle.

Die Marx'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie-Längst fehlte es an einem Werk, das aus den Marx-Engels'schen Schriften die auf die gesellschaftliche Entwicklungslehre bezüglichen Äußerungen beider Autoren heraushebt, nach ihrem inneren Zusammenhang zusammenfaßt und sie unter Zurückführung auf bestimmte Grundideen zum Aufbau einer marxistischen Soziologie verwendet. Jetzt wird im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 88, Lindenstr. 8, ein zwei starke Oktavbände umfassendes Werk erscheinen, das die Lücke ausfüllt, das zweibändige Werk: „Die Marx'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie“. Grundzüge der Marx'schen Soziologie, das Prof. Heinrich Cunow, der als Soziologe und Ethnologe bekannte Leiter der „Neuen Zeit“, geschrieben hat. Cunow beschränkt sich aber nicht auf eine bloße Darstellung der Marx-Engels'schen Lehren, er läßt zugleich an verschiedenen ihrer Tücken und Hypothesen auf Grund neuerer ethnologischer und sozialhistorischer Forschungen strenge Kritik und gibt überdies eine gedrängte Uebersicht über jene älteren sozial-philosophischen Lehren, die mehr oder minder Bausteine zum Marx'schen Lehrgebäude geliefert haben.

Der erste Band des Cunow'schen Werkes gelangt bereits im Laufe dieses Monats zur Ausgabe. Er bietet nach einem kurzen Rückblick auf die Staats- und Geschichtslehren des griechischen Altertums eine gedrängte Uebersicht über die Entwicklung der neueren Gesellschafts- und Staatstheorie, weist die idealen Zusammenhänge zwischen Hegel und Marx nach und betrachtet in drei längeren Kapiteln die Marx-Engels'schen Anschauungen der Entwicklung von Gesellschaft und Staat.

Der zweite Band, welcher in einigen Monaten folgt, behandelt die Stellung von Marx und Engels zur Nationalitätenfrage und zum sogenannten Selbstbestimmungsrecht der Nationen, die Klassenkampftheorie, die Marx'sche Auffassung des Wirtschaftsprozesses als Lebensprozess der Gesellschaft, die gesellschaftliche Differenzierung der Gesellschaft, die vorstaatlichen Gemeinschaftsformen, die Marx'sche materialistische oder ökonomische Geschichtsauffassung, das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Recht und das Gesetz der gesellschaftlichen Entwicklung. — Jeder Band wird nach dem Erscheinen gebunden etwa 60 M. kosten, Subskribenten, die ihre Bestellung bis zum 1. November einreichen, erhalten den ersten Band gebunden für 50 M.

Das Gesetz der Windzunahme. In immer größerem Umfange sucht man jetzt die Windkräfte der Volkswirtschaft dienstbar zu machen. Für die Windturbinen müssen aber erst die nötigen windstatistischen Unterlagen geliefert werden, die die präziseste Einrichtung und Aufstellung dieser Maschinen gewährleisten. Wie in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ mitgeteilt wird, werden

nicht hervor. Nebenfalls läuft das Ganze auf eine Harmonie-
duftelei von Arbeit und Kapital hinaus. Die Deutsche Re-
publik wird als „Schwieberrepublik“ und als „Verständigung am
monarchistischen Bewußtsein“ bezeichnet. Die Seele des deutschen
Volkes soll angeblich auf monarchistische Führung angelegt
sein. Die Parolen der deutschnationalen Arbeiter lauten: „Christi-
tum, Deutschtum, Nationalismus.“ In einer Entschiedenheit wurde gegen
die Auslieferung der Milchläche protestiert, eine weitere Ent-
schiedenheit fordert die Revision des Versailler Friedens-
vertrages und protestiert gegen die durch den Grafen Hermann Müller in
Paris erfolgte Charakterisierung Wilhelms II. Trotz des
„Nürnbergers Beifalls“ glauben wir nicht, daß die Deutschnationalen
mit ihren verächtlichen Redensarten viele wirkliche Arbeiter ein-
fangen werden.

Griechische Regierungsjorgen.

Athen, 27. Oktober. (Meldung des Holländisch Neuwisbureau.)
Die Wahlen zur Nationalversammlung werden um eine
Woche aufgeschoben. Die Ernennung von Admiral
Kondouriotis zum Regenten ist sehr wahrscheinlich.

Paris, 27. Oktober. (A. L.) Der „Temps“ erzählt aus Athen, daß
der Ministerpräsident eine Proklamation an das Volk gerichtet hat,
in welcher dem Schmerz der Nation über die „verlorene Jugend
des guten Königs“ Ausdruck gegeben wird, dem es nicht vergönnt
war, über Groß-Griechenland zu regieren. Die Proklamation teilt
mit, daß Prinz Paul zur Thronfolge berufen wird, daß jedoch
wegen seiner Abwesenheit vom Lande und angehörs der Lage
der Nation gegenüber der Dynastie des Königs Konstantin die
Regierung die aufgelöste Kammer wieder einzuberufen
werde, um einen Regenten zu ernennen.

Daß Monarchen auf wenig natürliche Weise zugrunde
gehen, gehört zu den Risiken ihres Geschicks. Die Liste der
gekronen Häupter, die einen tragischen Tod fanden, ist in der
Geschichte seit dem Altertum und bis in die allerletzte Zeit
hinein eine außerordentlich umfangreiche. Wohl noch nie
aber war ein König an den Folgen eines Affen-
bisses gestorben, und dieses traurige Los blieb dem
23jährigen Griechenkönig Alexander vorbehalten.

Die verwickelten Umstände, unter denen Alexander seinerzeit
die Nachfolgerschaft des Königs Konstantin übernehmen
mühte, und vor allem die in den letzten Tagen besonders von
der französischen Presse bestätigte Tatsache, daß der junge
König die Hoffnungen, die sowohl der allmächtige Mi-
nisterpräsident Venizelos wie auch die Entente auf ihn gesetzt
hatten, nicht erfüllte, geben diesem an sich schon eigen-
artigen Ende einen peinlichen und rätselhaften Beigeschmack,
womit noch nicht gesagt sein soll, daß der Affenbiss etwas
anderes als ein reiner Unglücksfall gewesen sei.

Wie dem auch sei, ist durch diesen Tod eine für den Balkan
nicht unwesentliche politische Frage aufgeworfen worden, näm-
lich die der Nachfolgerschaft des Verstorbenen. Es ist mög-
lich, daß der in der zweiten Verbannung lebende ehemalige
König Konstantin, der noch immer über einen starken
Anhang in Griechenland, namentlich im griechischen Hoer und
offenbar auch in Italien verfügt, seine Stunde für wieder-
gekommen erachtet. Sollten aber seine Anhänger versuchen,
ihn wieder auf seinen einstigen Thron zu bringen, dann wäre
allerdings mit einem rücksichtslosen Widerstand der Venize-
listen und der Entente zu rechnen, so daß es fast unweigerlich
zum Bürgerkrieg in Griechenland kommen würde. Eine
Lösung wäre die Uebertragung der Krone an den 19jährigen
jüngeren Bruder Paul des toten Verstorbenen, oder ebenio
wahrscheinlich wäre ein Versuch seitens Venizelos, die Re-
publik in Griechenland proklamieren und sich selbst als
Präsidenten wählen zu lassen.

Wir verfolgen diese Entwicklung, wenn auch mit Inter-
esse, so doch als gänzlich unbeteiligte Zuschauer. Die Zeiten
sind glücklicherweise vorbei, wo die deutsche Regierung
ihre Finger auch in solche Posten hineinstecken zu müssen
glaubte, die dem deutschen Volk gänzlich gleichgültig waren.
Die deutsche Republik kennt gottlob jene Monarcheninter-
essen und -intrigen nicht, die früher für die Haltung Deutsch-
lands in fast allen Fragen des Vorkriegs ausschlaggebend

die schlanken Stahlfederstäbe der modernen Großradstationen,
die sich bis 250 Meter Höhe erheben, als Windwehnen benutzt,
und auf diese Weise erfährt man die ungeschätzten Verhältnisse
im freien Luftraum. Auf Grund der Beobachtungen auf den
Funkentürmen in Kosen und Elbeitz hat man nun ein Gesetz
der Windzunahme feststellen können. Es ergibt sich eine Vier-
telung der Luftschichten vom Boden ab, in denen die Wind-
zunahme ganz verschieden ist. In der Luftschicht bis zu 2 Meter
Höhe ist eine außerordentlich große Zunahme des Windes von
116 Zentimetern pro Meter Erhebung zu konstatieren; in der
Luftschicht von 2 bis 9 Meter Höhe beträgt die Windzunahme nur
noch 1/10, in einer Höhe von 9 bis 10 Meter nur noch 1/100 und von
10 Metern an nur noch 1/1000 des Betrages der untersten Boden-
schicht. Bis zu 16 Metern Höhe über dem Boden bedeutet also
jeder Meter Höhenwinde zugleich einen merklichen Windgewinn;
werden die Turmwinde aber in einer noch höheren Luftschicht ange-
bracht, so ist dann nur noch wenig Wind zu gewinnen. B.

Die Philologische Gesellschaft veranstaltet an diesem Freitag abends
7 1/2 Uhr im Auditorium maximum der Universität eine Gesellschaft,
bei der sprechen werden: Georg Passon über den „Geist der deutschen Philo-
sophie“ und A. A. Schmidt über „Die Bedeutung Hegels für die Gegen-
wart“. Der Eintritt ist frei.

Zur Verhaftung Georg Kellers wird nach Mitteilung des Ver-
teidigers Leo Binners behauptet, der Dichter habe verschiedene Gegenstände
aus einer von ihm in München bewohnten Wohnung widerrechtlich ver-
kauft. Der Dichter heft seine Schuld in Abrede. Wegen dem Dalibeleh
ist in München Beschwerde eingeleitet worden. Mit dem angeblich ge-
schädigten Kreisen in München sind Verhandlungen eingeleitet.

Theater. In der Volksbühne wird in Abänderung des Spiel-
plans am Sonnabend und Sonntag nicht „Rach Damasus“ II.
und III. Teil, sondern „Paul Lange und Lora Parsberg“ und „Mädchen
von Hellbrunn“ aufgeführt. — Am Deutschen Opernhaus geht
„Wilhelm Tell“ Anfang Dezember in Szene. — Am 7. November,
nächstem 8. Uhr, findet im Reichstheater die Uraufführung der
dramatischen Dichtung „Die Brautnacht der Königin“ und
„Das Weib zu Gibe“ des Schriftstellers Wlad Dander statt.

Die Nachharkritik Strindbergs, die neuerdings ausfinden
wurde und aus den drei Dramen „Kris“, „Sotras“ und „Gullus“
besteht, wird vom Theater in der Königgrätzer Straße aufgeführt werden,
der erste Teil noch in dieser Spielzeit.

Waria Jvögala wird auf dem Opernabende-Gesellschaftabend der
Großen Volksober Berlin am 30. Oktober die Traviata-Arie,
den Carlo-Balzer und Kinderlieder (von Blech) zum Vortrag bringen.
Reinhold Schütz singt Canzonen des Sigaro (Kojim) und Lieber von
Richard Strauss.

Die Ausstellung der Berliner Sezession — Gemälde und Plastik —
wird am 30. Oktober eröffnet.

Am heutigen Sturmsabend, Mittwoch abends 7 1/2 Uhr, in der Kunst-
ausstellung Der Sturm, Potsdamer Str. 181a, trägt Rudolf Blümmner
erzählend die Dichtungen von August Stramm, Kurt Heynde u. a. vor.
Hamath Balden spielt eigene Kompositionen.

Eine Moderschan, veranstaltet vom Verband der Deutschen Redu-
kulturen und künstlerisch geleitet von dem Innenarchitekten Ernst Nied-
mann, wird am 16. November, abends 8 Uhr, im Marquardt des Joo-
logischen Gartens, stattfinden. Eintrittskarten durch den Verband, Friedrich-
straße 61, L. 1.

waren. Deshalb wissen wir uns auch frei von jener Senti-
mentalität, mit der man einst den König Konstantin als
den Schwager Wilhelms II. behandelte. Allerdings muß
auch das deutsche Volk anerkennen, daß Konstantin alles daran
setzte, um in der Zeit seiner Not die neue Last eines Ein-
gereizten Griechenlands zugunsten der Entente zu verhindern,
und daß ihm diese Neutralitätspolitik den Thron gekostet hat,
ist nicht zu bestreiten.

Aber höher als die persönliche Sympathie in diesem be-
sonderen Falle steht uns die Idee der Republik, deren
Ziel wir selbstverständlich in allen Ländern wünschen. Und
weil wir wissen, daß nach dem deutschfeindlichen Venizelos
über kurz oder lang auch einmal ein unparteiischer Präsident
der Republik dort an die Reihe käme, würden wir es nur be-
grißen, wenn auch auf dem historischen Boden der Demo-
kratie, im Lande der ersten großen Republik der Weltge-
schichte, das monarchische Regime nunmehr sein Ende fände.
Im übrigen oder stehen wir auch dieser Frage gegenüber auf
dem Standpunkt der grundsätzlichen Nichtein-
mischung in die innerpolitischen Angelegenheiten eines
fremden Volkes.

Groß-Berlin

Nochmals die Kreditfähigkeit Berlins.

In der Dienstagabendnummer des „Vorwärts“ haben wir be-
reits die Darstellung des Berliner Stadtkämmerers Herrn Koch
zum Abdruck gebracht, wonach von einer Kreditfähigkeit der neuen
Stadtgemeinde Berlin keine Rede sein könne. Schon der oberfläch-
liche Beurteiler der Berliner Finanzverhältnisse weiß, daß die un-
gehörigen Ausgaben, die die bisherigen Groß-Berliner Gemeinden
für Unterhaltungen aller Art als Folge des Krieges leisten mußten,
zum erheblichen Teile auslagen darstellen, die vom Reich wieder
zurückgezahlt sind. Das neue Berlin hat zurzeit eine feste
Schuld von rund 2 1/2 Milliarden und eine schwedende Schuld von
etwa 1,8 Milliarden Papiermark, denen Goldmarken in Gestalt
der zahlreichen technischen Betriebe und des umfangreichen Grund-

Achtung, Konsumgenossenschaftsmitglieder!

Zu der am heutigen Mittwoch um 1/2 7 Uhr in der
„Neuen Welt“ (Hohenheide) stattfindenden Generalversam-
lung der Konsumgenossenschaft will die „Freiheit“ ihre Leute
möglichst zeitig zummentrommeln, indem sie immer wieder den
Beginn fälschlich um 1/2 8 Uhr angibt. Wir rufen unseren Lesern,
gleichfalls möglichst zeitig zu kommen und bei den Auf-
sichtsratswahlen

für die Liste Friedrich Götlicher

zu stimmen, damit die einseitige unabhangig-kommunistische Zu-
sammenlegung des Aufsichtsrats durchbrochen wird und alle Rich-
tungen in ihm vertreten sind.

besitzes und von erheblichen Lebensmitteln- und Warenvorraten aller
Art gegenuberstehen. Ein Teil der schwedenden Schuld dürfte in
absehbarer Zeit durch den Abbau der Lebensmittel- und Kriegs-
verwaltungen abgestoßen werden.

Andererseits darf nicht außer acht gelassen werden, daß ein
Teil der schwedenden Schulden dadurch entstanden sind, weil die
steuerlichen Maßnahmen des Reichs und die am 1. Oktober be-
gonnene Eingemeindung verhinderten, die laufenden Steuern zeitig
in der notwendigen Höhe einzuziehen. Und wenn der „Sozial-
Anzeiger“ von sachmannlicher Seite sich berichtigt hat, daß an der
Kreditwurdigkeit Berlins Zweifel zu hegen seien, so wird dollig
außer acht gelassen, daß zahlreiche deutsche und auch auslandische
Stadte vergleichsweise bedeutend hohere Schulden
haben als Berlin.

Wie uns des weitern bekannt wird, hat in Finanzkreisen ein
Artikel des Genossen Karl Weismuth in Nr. 42 der „Kommunisten-
Propaganda“ zu Besorgnissen Anlaß gegeben, weil darin mit Bezug auf
die Eingemeindung von 67 bankrotten Gemeinden die
Rede ist. Wer in diesem Sinn und Zweck des Artikels richtig urteilt,
muß zu der Ueberzeugung kommen, daß Bemühen mit dieser ge-
wissermaßen scharfen Ausdrucksform denjenigen Kreisen, die in der
gegenwartigen Zeit die weitgehenden Forderungen an das neue
Gemeindefinanzen stellen, sagen wollen, daß viele an sich berechnete
Kulturforderungen unter dem Zwang der Verhältnisse unterbleiben
müssen. Eine solche Notwendigkeit, in der Erfüllung kultureller
Dinge Maß zu halten, liegt aber sicher für fast alle deutschen Ge-
meinden vor. Die Darlegung der Bemühen hatten in Finanzkreisen
viel mehr die Ueberzeugung furken müssen, daß das Geschick der
Gegner einer sozialistischen Magistratsmehrheit, Berlin sollte von
der roten Herrschaft bankrott gewirtschaftet werden, jeder Ver-
rechnung entbehrt.

Das momentan noch herrschende Vorurteil wird schwinden,
wenn die neue Stadtverwaltung den Nachweis erbringt, daß sie mit
aller Energie eine Befundung der wirtschaftlichen und finanziellen
Verhältnisse Berlins herbeizuführen gewillt ist.

Das Geldversteck in der Telephonzelle.

Reiflose Aufklärung des Raubmordes im Hotel.

Der Raubmörder Gustav Lange, der im Hotel Berd-
meister den Kaufmann Kulenkampff erschlug, leugnete bisher
hartnackig, einen Raub beabsichtigt oder ausgefuhrt zu haben. Es
schickte jedoch das Geld, von dem feststand, daß Kulenkampff es be-
sessen hatte. Gestern sah der Mörder keinen Ausweg mehr und
gestand, daß er Geld geraubt habe.

Ein angeblicher Mittater, dessen Wohnung Lange nicht wissen
wollte, wurde von der Kriminalpolizei noch gestern ermittelt. Die
Beschuldigung gegen ihn, die Lange bei der Gegenüberstellung
aufrecht erhielt, erwies sich als vollstandig unbegrundet.
Der Mann hat mit dem Verbrechen nicht das Geringste zu tun.
Nach dieser Feststellung bekannte Lange endlich, daß er das ge-
raubte Geld in einer großen Halle versteckt habe. Die
Beschuldigung gegen den anderen habe er nur erhoben, um auf
der Suche nach diesem ausgefuhrt zu werden. Dabei hatte er,
wie er sagt, die Absicht, zu entfliehen und hoffte, ent-
weder zu entkommen, oder auf der Flucht erschossen zu werden.
Lange wurde heute früh von Kriminalbeamten vom Latort aus
durch die Strophen gefuhrt, und so kam man nach der „Halle“, dem
Vorraum eines großen Hotels in der Nähe des Bahn-
hofs Friedrichstraße. Hier fand man in der Tat das geraubte
Geld. Lange hatte es in einer Telephonzelle in der
Stoffbeschlag der Zelle gesteckt, um es aus diesem Gewahrsam bei
Gelegenheit abzuholen. Es waren 22000 M.

Eine Pflegestatte „überkonfessioneller Religiosität“.

Für ein erstes Heim, das ein „Bund der Ueber-
konfessionellen“ schaffen will, wurde in Niederschöneweide
der Grundstein gelegt. Die Feier erregte Aufsehen dadurch, daß

die Teilnehmer durch den Ort in geschlossenem Zuge unter Voran-
tritt eines Musikkorps nach dem an der Grünauer Straße gelegenen
Künftigen Bauplatz marschierten.

Die Ueberkonfessionellen wollen, wie in den Reden bei der
Grundsteinlegung betont wurde, die Zerklaftung in Kon-
fessionen überwinden. Das Haus in Niederschöneweide
soll eine Stutte werden, an der — so fuhrte Dr. Kriesche in seiner
Beisprache aus — eine „überkonfessionelle Religiosität“ gepflegt
wird. Diese soll sich betatigen in der Forderung des Guten und
Schönen, der Volkswohlfahrt, der Kunst usw. und soll alles, was
Menschentum trägt, zu bruderkundig-gemeinsamer Arbeit zusam-
mfuhren. Wehlich anfertigen sich die anderen Redner, Schofe Bengisch,
Dr. Osterlich, Prof. Friedenthal (von einer „Vereinigung für
Menschheitskunde“), Justizrat Viktor Krankel (der sich als „revo-
lutionaren sozialistischen Sozialisten“ vorstellte), Arbeiter
Schubert (der seine kommunistische Anschauung hervorhob) und
Schofe Jung. Der Beisprache des den Grundstein einmauernden
Maurers lautete: „Die Menschheit auf dem ganzen Erdenheim soll
bereinigt in diesem Hause sein.“ Der Bund rechnet darauf, daß
die Bewegung international werden und (wie Dr. Kriesche
sagte) „von Niederschöneweide aus sich über die ganze Welt aus-
breiten“ wird.

Den Bauplatz für dieses erste „überkonfessionelle Haus“ gibt
die Gemeinde, die Beschaffung der vermutlich nicht geringen Bau-
kosten bleibt Sache des Bundes. Wieviel von den Beisprachenden
überchwanglicher Bestrebener wird sich verwirklichen?

Strichlein statt Schokolade.

Große Enttäuschungen erleben geizern ungetreue Bahn-
angestellte. Auf dem Güterbahnhof in Neuföhlin waren zwei große
Kisten angekommen, zu denen die Begleitpapiere fehlten. Auf noch
nicht geklarte Weise waren diese verschwunden, so daß die beiden
Kisten zunächst als „überzuglich“ hatten gefuhrt werden müssen. Der
Wahngestellte Koch unterließ es jedoch, die Kisten als überzuglich
zu melden und kam mit seinen Kollegen überein, sie vom Güter-
boden verschwinden zu lassen. Die Art der Bepackung und das
ganze Aussehen der Kisten ließen darauf schließen, daß sie
Schokolade enthielten. Man schaffte die Kisten fort und machte sich
sogar daran, die Bepackung zu lösen, um die „fuhre Werte“ in
Augenschein zu nehmen. Blohloch aber gab es lange Gesichter.
Sind der erwarteten Schokolade fanden die Diebe in den Kisten
ebene Topfe mit dem aufgeklebten Latenzschadel und zwei ge-
kreuzten Knochen, dem bekannten Wirtzeichen. Die Kisten enthielten
hauptsachlich Strichlein und andere Geste, außerdem auch noch
Geheimmittel verschiedener Art. Der Reflektant auf die billige Schoko-
lade kam nun naturlich nicht mehr in Frage und die verbotenen
Diebe gingen daran, für die Geste neue Abnehmer zu suchen.
Das war aber bedeutend schwieriger, als für die Schokolade, und
als sie schließlich jemand gefunden hatten, der sich bereit erklarte,
die Geste und Medikamente zu kaufen, erlebten sie die zweite Ueber-
raschung. Der vermeintliche Kaufer entpuppte sich, als er die Geste
erhalten sollte, als Kriminalbeamter, beschlagnahmte die
beiden Kisten und nahm die an der Verschlebung Beteiligten fest.

Auf geschickte Weise ist es in der vergangenen Nacht der Berliner
Kriminalpolizei gelungen, einen Posträuber unschadlich zu
machen. Die Beamten hatten durch einen Postillon Mitteilung
davon erhalten, daß auf einen Postwagen vom Postamt 40 in
einer einsamen Straße Kummelburgs ein Ueberfall veruhrt werden
würde. Sie nahmen in dem betreffenden Wagen Platz, machten
die Fahrt durch Berlin mit und harrten bedauert der Dinge, die
sich ereignen würden. Als der Wagen plotzlich hielt, wurde die Tür
mit einer Drecksprache gesprengt und bevor der verdach-
tliche Räuber, der gerade zu einem Schloß mit der Drecksprache aus-
schaltete, sich von seinem Erschauen über den sonderbaren Wagen-
inhalt erholt hatte, war er überwalligt und gefesselt. Es
handelte sich um einen Schloßer Poranzke aus Adlershof, der
erlos in die ihm gestellte Falle gelaufen war.

Keine Zuschuten auf gestrige Stadtbahnstutte. Das Heran-
nahen der Warter Tage läßt wieder erneut die Frage aufstehen,
ob es in diesem Winter möglich sein wird, die Buge des offen-
lichen Verkehrs ausreichend zu erwarmen, um die Reisenden vor
den Anhalten der Warterung zu schutzen. Auf Anfrage wird von
unternachster Seite folgendes mitgeteilt: Im Gegensatz zu den
Vorjahren ist es zum Teil möglich geworden, die einzelnen Eisen-
bahnstrecken auszureichend mit Heizschlankchen zu ver-
sehen. Hierbei wird es möglich, die Buge des Fernverkehrs, die
Personen- und Schnellzuge, ausreichend zu erwarmen. — Im
Berliner Stadt-, Ring- und Vorortverkehr liegen
die Verhältnisse leider noch nicht so gunstig. Die geringe Zahl
der zur Verfügbung stehenden Heizschlankchen ermoglicht es nicht,
famliche Buge zu beheizen. Es wird daher voranschuflich davon Ab-
stand genommen werden müssen, die Buge zu beheizen.

Der Gewinner einer Viertelmillion gesucht. In die Kollekte
der Firma Carl Haack & Co., Königstraße 66, der Geld-
lotterieziehung vom 10. bis 25. Oktober zugunsten der
Arbeits- und Hilfsangelegenheiten fiel der 1. Hauptgewinn von
250 000 M. auf die Nummer 459 721. Der Gewinner hat sich bis
zum heutigen Tage noch nicht gemeldet.

Kommunaler Volksbildungs-Ausschuss, Reinickendorf. Am
kommenden Sonntag vormittag 9 Uhr findet die erste Vortrags-
veranstaltung mit den Vortragern des Reichs-Vortragsbundes, der National-
galerie, des ehemaligen Kronprinzenpalais und des Reichs eines expres-
sionistischen Malers befehlmannen sollen. Die Teilnehmer treffen sich zur
ersten Sitzung um 7 1/2 Uhr vor dem Kaiser-Friedrich-Museum. Leiter:
Dr. Volkoff. Die Beteiligung an allen vier Sitzungen kostet 3 M. Für
Erwerbslose frei. Karten sind im Rathaus, Zimmer 15 zu haben. — Am
kommenden Sonnabend findet in Reinickendorf-Welt 6 Gemeindefest, ein
„Fest der Abend“ statt. Vortragender: Fritz Richard, Mitglied des
Deutschen Theaters, Einladungen zu 1,50 M. bei Schmidt, Schauer-
straße 61, bei Holme, Schillingstr. 20, und im Kramm, Bachhofstraße.
Für Erwerbslose frei. Kinder unter 14 Jahren werden zur Vermeidung
von Standungen und wegen Platzmangels ins Lehrerszimmer gebracht, wo-
selbst Lieber- und Kuchenvorträge stattfinden. Beteiligung frei.

Groß-Berliner Parteiankundigungen.

Heute, 27. Oktober:

Schubert-Friedenan. 7 1/2 Uhr im Rathausaal Friedenau, Vortrags-
platz, Mitgliederversammlung. Berichtserstattung über den Parteitag.
Referent: Genosse Heilmann.

Morgen, 28. Oktober.

16. Okt. 7 1/2 Uhr Sitzung standlicher Funktionare bei Schubert, Adlers-
dorfer Straße 3. Die Mitglieder der Frauenagitationskommission um 7 Uhr
beisitzt.

Reinickendorf, 1. Abteilung. 7 1/2 Uhr Funktionarversammlung, Reuterstr. 47.
Vortrag des Genossen Dr. Volkmann.

Bezirk VII (Charlottenburg). Bei Remlein, Friedrich-Karl-Platz 6,
7 1/2 Uhr: Vorstandssitzung der 1. Abteilung. Die Funktionare der Gruppen 1,
2 und 11 der 1. Abteilung sind dringend eingeladen.

Reinickendorf-Ost. 7 Uhr in der Aula der 3. Gemeindefest, Velt-
meyer: Mitgliederversammlung. Thema: Warum müssen wir sozialisieren?
Referent: Genosse Dr. Gellon.

Oberschöneweide. Offentliche Versammlung 7 1/2 Uhr in der Schul-
aula des Pragammasiums. Referent: Genosse Kriesche über: „Einheit-
front oder Selbstverteidigung“.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Arbeiter-Hochschule. Sonnabend, 30. Oktober, abends 7 1/2 Uhr,
Aula Friedrichstr. 127, Vortrag des Herrn Dr. A. Volkmann: „Die Welt-
entwicklung des Naturforschers.“ Sonntag, den 31. Oktober, Beisprache
der Erhebung der staatlich unterstuhrt Lehr- und Versuchsstelle des Natur-
baumellen unter Leitung von Dr. Staube. Treffpunkt 10 Uhr Bahnhof
Hofgarten. Gäste willkommen.

